

# Inhalt

---

## **Formen kulturellen Wandels – eine Einleitung**

Stefan Deines, Daniel Martin Feige und Martin Seel | 7

## **Triebkräfte soziokultureller Dynamik**

Ein Vier-Ebenen-Modell des sozialen Wandels

Hartmut Rosa | 23

## **Möglichkeit und Intentionalität**

Über die grundlegenden Bedingungen von historischen Veränderungen

Doris Gerber | 69

## **Kultur zwischen Bewahrung und Veränderung**

Eine hermeneutische Perspektive

Emil Angehrn | 87

## **Wieviel Herkunft braucht die Zukunft?**

Zur Struktur reformistischer und revolutionärer  
kultureller Transformationen

Stefan Deines | 103

## **Fortschritt als Merkmal wissenschaftlichen Wandels**

Cornelis Menke | 125

## **Kultureller Wandel und transkulturelle Erinnerung**

Astrid Erll | 141

## **Wandel durch Prekarisierung**

Zur kulturellen Dimension der Prekarisierung von Arbeit und Leben

Oliver Marchart | 159

**In-der-Mitte-Sein**

Zur Struktur gelingenden Handelns

Mario Wenning | 173

**Wandel in der Kunst**

Überlegungen zum Verhältnis der Künste

Daniel Martin Feige | 197

***The Man Who Shot Liberty Valance* oder**

Von der Undurchsichtigkeit normativen Wandels

Martin Seel | 221

**Zur Antizipation zukünftigen Wandels**

Johannes Rohbeck | 247

**Die Autorinnen und Autoren | 271**

# Formen kulturellen Wandels – eine Einleitung

---

STEFAN DEINES, DANIEL MARTIN FEIGE UND MARTIN SEEL

## I. LEITFRAGEN EINER THEORIE KULTURELLEN WANDELS

Es ist ein Merkmal menschlicher Kulturen, dass sie sich in einem Prozess stetiger Veränderung befinden und Gegenstand mitunter radikaler Umgestaltungen sein können. Blickt man zurück auf die menschliche Geschichte, wird offensichtlich, in welcher stärkeren Weise sich die kulturelle Welt in den vergangenen Jahrhunderten und selbst Jahrzehnten transformiert hat. Die Dynamik der Veränderung ist dabei umfassend und betrifft politische Systeme und technische Innovationen genauso wie den Wandel von wissenschaftlichen Theorien und künstlerischen Strömungen, von Ideen, Werten und Praktiken; und diese Dynamik scheint stetig und unaufhaltsam zu sein. Kultureller Wandel muss sich natürlich nicht immer binnen kurzer Zeit und radikal vollziehen. Zudem sind menschliche Kulturen immer auch durch bestimmte Formen von Bewahrung, Tradierung und Institutionalisierung, das heißt durch unterschiedliche Weisen der Stabilisierung geprägt, vor deren Hintergrund sich Wandel überhaupt erst vollziehen kann. Aber trotz solcher stabilisierender Tendenzen bleibt Kultur stets offen für Veränderung. Selbst die Praktiken der Bewahrung, Tradierung und Institutionalisierung führen nicht zu einer Stillstellung von Dynamiken und zur Etablierung eines unveränderlichen Status quo, sondern sind als lebendige Praktiken immer auch durch eine Pluralität von Auslegungen des Tradierten sowie durch verschiedene Formen seiner Reaktualisierung geprägt. Sie erweisen sich damit selbst als dynamisch.

Der vorliegende Sammelband möchte das Verständnis des komplexen Phänomens des kulturellen Wandels befördern. Dabei sollen verschiedene Aspekte herausgearbeitet werden, die für kulturelle Transformations-

prozesse kennzeichnend sind. Sie verbinden sich mit folgenden Fragen: Was sind Bedingungen, konkrete Anlässe und Triebkräfte des kulturellen Wandels? In welchem Maß kann er geplant und reglementiert werden? Welches sind die Agenten des Wandels? Wie lassen sich die Mechanismen, Praktiken und Geschwindigkeiten des Wandels beschreiben? Gibt es verschiedene Formen und Logiken von Prozessen des kulturellen Wandels? Wo liegen die Grenzen des Wandels? In welchem Maße lässt sich zukünftiger Wandel antizipieren? Im Folgenden sollen diese Fragen systematisch aus vier Perspektiven genauer konturiert werden, die wichtige Eckpunkte einer Theorie kulturellen Wandels erörtern und auf die in unterschiedlicher Weise im Rahmen der einzelnen Beiträge des Bandes geantwortet wird. Dabei handelt es sich um vier Fragekomplexe, die die Grundformen kulturellen Wandels, die Ausdifferenziertheit des Wandels, die Kräfte des Wandels und schließlich die Antizipierbarkeit des Wandels thematisieren.

### **a.) Grundformen des Wandels**

Fragen nach spezifischen Logiken des Verlaufs von Geschichte sind seit Beginn des Nachdenkens über die Mechanismen historischen Wandels ein zentrales Thema der Geschichtsphilosophie.<sup>1</sup> Antworten auf diese Fragen haben insofern direkte Konsequenzen für eine Theorie des kulturellen Wandels, als dieser aus verschiedenen theoretischen Perspektiven jeweils anders konturiert wird. Als grundlegende Alternative ist dabei vor allem diskutiert worden, ob Prozesse kultureller Transformation eher als kontinuierliche Entwicklungen oder eher als diskontinuierliche Umbrüche zu fassen sind – ob diese Prozesse also eher in Begriffen der Reform oder Evolution oder aber in Begriffen der Revolution oder des Umbruchs beschrieben werden sollten. Schematisch lässt sich hier einerseits eine geschichtsphilosophische Traditionslinie nachzeichnen, die historische Pro-

---

**1** | Vgl. einführend zur Geschichtsphilosophie etwa Emil Angehrn: *Geschichtsphilosophie*. Stuttgart: Kohlhammer 1991. Arthur C. Danto: *Analytische Philosophie der Geschichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980. Johannes Rohbeck: *Geschichtsphilosophie zur Einführung*. Hamburg: Junius 2004. Herta Nagl-Docekal und Johannes Rohbeck (Hg.): *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003. Thomas Zwenger: *Einführung in die Geschichtsphilosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005.

zesse als von Kontinuität bestimmt sieht: hierzu zählen etwa Rousseau, Kant, Condorcet und Gadamer. Andererseits lässt sich eine Traditionslinie markieren, die die Diskontinuitäten und Brüche in der Geschichte herauszustellen versucht: von Herder über den späten Heidegger bis hin zu Fleck, Kuhn und Foucault. Dabei ist zu beachten, dass mit der Frage nach derartigen Logiken des Wandels noch nicht notwendig etwas über Richtungen des Wandels gesagt ist. So finden sich sowohl Niedergangs- als auch Fortschrittsgeschichten sowohl in der kontinuierlichen als auch in der diskontinuierlichen Traditionslinie.

Es ist die Aufgabe einer Theorie kulturellen Wandels, zu erörtern, wie diese Alternative zu verstehen ist und inwieweit es sich hier überhaupt um eine Alternative handelt. So ließe sich diesbezüglich bereits mit Blick auf Hegel fragen, ob eine solche Dichotomie hier nicht unterlaufen wird, wenn retroaktiv von teleologischen Entwicklungsprozessen ausgegangen wird, die sich aber mitunter auch durch radikale Umbrüche entfalten.<sup>2</sup> Um diese Frage zu klären, müssen einerseits Kriterien dafür formuliert werden, wann es sich um kontinuierliche und wann es sich um diskontinuierliche Formen der Transformation handelt. Andererseits muss präzisiert werden, was genau der Gegenstand des Wandels ist, der analysiert werden soll: Handelt es sich hier um Überzeugungen einer kulturellen Gemeinschaft, ihre grundlegenden Selbstverständnisse, um den Zusammenhang und die Form ihrer Praktiken, um ihre normativen Orientierungen oder ihre Institutionen? Die sich damit aufdrängende Frage nach der internen Struktur von Lebensformen und nach der Ausdifferenziertheit und Unterschiedlichkeit verschiedener Bereiche einer Kultur – von Kunst über Politik bis hin zu Wissenschaft und Religion – führt zu einem zweiten eigenständigen Komplex von Fragen.

---

**2** | Bei der Teleologie der hegelianischen Geschichtsphilosophie handelt es sich insofern um eine retroaktive Teleologie, als Hegel der Meinung ist, dass sich die Gerichtetheit des Gangs der Geschichte allein im Rückblick erschließen lässt. Mit anderen Worten: Geschichte kann als ein Ganzes nur vom Endpunkt her erzählt werden, da jede historisch spätere Epoche qualitative Veränderungen mit sich bringt, die die historisch früheren Epochen in einem neuen Licht erscheinen lassen.

## **b.) Ausdifferenziertheit des Wandels**

In vielen geschichtsphilosophischen Ansätzen sind die Prozesse der Veränderung als globale Prozesse verstanden worden, das heißt die Gesellschaft oder die Kultur als Ganze betreffend.<sup>3</sup> Mit Blick auf Überlegungen zu einer Theorie des kulturellen Wandels scheint es uns aber ergiebiger zu sein, nicht eine einzige und einheitliche Form des Wandels zu postulieren, die für eine Kultur als Ganze gelten würde. Vielmehr scheint die Annahme produktiv, dass es unterschiedliche Arten des Wandels in verschiedenen Bereichen einer Kultur gibt – oder sogar die Annahme, dass es selbst innerhalb eines Bereichs einer Kultur unterschiedliche Arten des Wandels geben könnte. Denn die Prozesse der Veränderung, wie wir sie etwa in der Politik, in den Naturwissenschaften, in den Künsten, in der Mode, in unserer Sprache oder in den verschiedenen Formen öffentlichen und privaten Lebens finden, sind sehr unterschiedlicher Natur.

Diese Bereiche der Kultur scheinen einerseits selbst in unterschiedlichem Maße von Veränderung geprägt zu sein. So ist etwa der Bereich der Mode stets auf Veränderung ausgerichtet, während in den Institutionen und Praktiken der Religion eher Überlieferung, Bewahrung und rituelle Wiederholung im Mittelpunkt stehen. Die Differenz liegt dabei nicht allein darin, dass sich der eine kulturelle Bereich schneller, stärker oder häufiger wandelt als der andere, sondern auch darin, dass dem Phänomen der Veränderung in den einzelnen kulturellen Bereichen eine unterschiedliche Bedeutung zukommt. Denn kulturelle Bereiche beziehen sich selbst in unterschiedlicher Weise auf Wandel und bewerten ihn jeweils anders. Die verschiedenen Bereiche der Kultur unterliegen also nicht nur in unterschiedlichen Graden Dynamiken des Wandels, sondern diese Grade sind selbst in jeweils unterschiedlicher Weise von expliziten oder impliziten Thematisierungen von und Reflexionen auf derartige Dynamiken abhängig. Das lässt sich deutlich daran ablesen, in welchem Maß in den einzel-

---

**3** | Man kann hier paradigmatisch an Hegels Verständnis der antiken Lebensform denken, an Heideggers Analyse des Seinsverständnisses, das der modernen Wissenschaft zugrunde liegt, aber auch an Foucaults diskursanalytisches Konzept der Episteme. Vgl. Georg W.F. Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986; Martin Heidegger: »Die Zeit des Weltbildes«, in: Ders.: *Holzwege*. Frankfurt a.M.: Klostermann 2003, S. 75-113; Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.

nen Bereichen versucht wird, die Prozesse des Wandels zu reglementieren und zu bestimmen, auf welche Art, in welchem Maß und in welche Richtung sich Wandlung vollziehen kann und soll. So verfügt beispielsweise die Politik über eine große Zahl expliziter Regeln und Gesetze, die die Form und den Verlauf der Transformationsprozesse betreffen, während die Transformationsprozesse im Bereich der Kunst nicht explizit und verbindlich geregelt und gesteuert werden.

Darüber hinaus unterscheiden sich die einzelnen Situationen, in denen Veränderung geschieht, beziehungsweise die konkreten Akte, durch die sie bewirkt wird. Während etwa in der Kunst seit der Moderne ein hohes Maß an Innovation, Originalität und Kreativität gefordert ist, scheint sich die Transformation in anderen Bereichen wie der Politik häufig in kleineren und kontinuierlichen Schritten der Veränderung zu vollziehen. Das Maß an Abweichung, Neuheit und Unableitbarkeit aus den bestehenden Konstellationen variiert demnach in unterschiedlichen Formen der Transformation. Diese Differenzen resultieren in unterschiedlichen Formen, Graden und Geschwindigkeiten des Wandels und haben Einfluss darauf, ob wir die Prozesse der Veränderung eher als gerichtet oder als ungerichtet einschätzen.<sup>4</sup> So wäre man für den Bereich der Wissenschaft beispielsweise eher geneigt, von einem ›Fortschritt‹ zu sprechen, als für den Bereich der Mode.

Trotz dieser relativ eigengesetzlichen Logiken des Wandels in verschiedenen kulturellen Sphären wäre es aber unserer Meinung nach ein Fehler, davon auszugehen, dass diese völlig unabhängig voneinander und gegeneinander abgeschottet wären. So wichtig es einerseits ist, auf die Besonderheiten einzelner Formen der Veränderung zu achten, so wichtig ist es andererseits, die Wechselwirkungen und Einflüsse zwischen den verschiedenen kulturellen Bereichen zu berücksichtigen. Die Aufgabe einer Theorie kulturellen Wandels ist es daher, in den komplexen Konstellationen kultureller Kräfteverhältnisse, spezifische Formen kultureller Veränderung herauszuarbeiten und diese in Bezug zu den verschiedenen kulturellen Bedingungen und Einflussfaktoren zu beschreiben und zu analysieren.<sup>5</sup> Mit

---

**4** | Vgl. zur Frage nach der Geschwindigkeit des Wandels insbesondere Hartmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.

**5** | Als ein markanter Versuch einer solchen Ausarbeitung des Verhältnisses unterschiedlicher kultureller Bereiche und Praxisformen zueinander vor dem Hinter-

einer Diskussion verschiedener Logiken kulturellen Wandels ist allerdings noch nicht die Frage beantwortet, welche Arten von Handlungen derartigen Wandel anstoßen und wie die Träger solcher Handlungen genauer zu spezifizieren sind. Das führt uns zu einem dritten Komplex von Fragen.

### **c.) Kräfte des Wandels**

Mit der Unterschiedlichkeit der verschiedenen kulturellen Bereiche, in denen sich unterschiedliche Arten des Wandels vollziehen, geht eine Unterschiedlichkeit der Praxisformen einher, die für derartige Transformationsprozesse von Bedeutung sind. Denn die Handlungen, die so verstanden werden können, dass sie zumindest einen Anteil an der Hervorbringung von Prozessen kulturellen Wandels haben, sind sehr verschieden. Im Bereich der Kunst kann sich Wandel beispielsweise ausgehend von dem Malen eines Bildes entzünden, in der Religion ausgehend von einer Revolution der Schriftexegese, in der Wissenschaft durch die Durchführung eines Experiments, in der Politik schließlich durch die Teilnahme an einer Demonstration. Überlegungen zu einer Theorie kulturellen Wandels sehen sich somit mit der Aufgabe konfrontiert, diese Praxisformen unter handlungstheoretischer Perspektive auf ihr transformatives Potential hin zu befragen und zugleich ihre Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen zu explizieren.

Es ist keine geringe Frage, wie groß der Spielraum für Wandel im Hinblick auf die Handlungen von Subjekten generell einzuschätzen ist, das heißt wie weit sie in ihrem Handeln von bestehenden kulturellen Verhältnissen determiniert sind, und inwieweit es ihnen möglich ist, qualitativ Neues hervorzubringen oder anzustoßen. Dabei kann die Bindung an das Bestehende und die Einschränkung von Innovation einerseits normativer Natur sein: Veränderung kann schlicht durch bestimmte herrschende Konventionen oder Gesetze limitiert sein. Damit soll nicht suggeriert werden, dass Konventionen und Gesetze immer und notwendig als Einschränkungen des Wandels begriffen werden sollten. Im Gegenteil ist davon auszugehen, dass die Erzeugung des Neuen und der Anstoß für Wandel allein vor einem Hintergrund etablierter Traditionen, Normen und Institutionen möglich sind. Andererseits gibt es aber auch Grenzen der Veränderung, die aus der Beschränktheit der Kompetenzen und Vermögen der handelnden

---

grund ihrer relativen Autonomie kann Hegels Philosophie gelten. Vgl. etwa Georg W.F. Hegel.: *Phänomenologie des Geistes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986.



den Subjekte resultieren. Denn Innovation und Wandel sind nicht zuletzt auch von der Phantasie, Kreativität und Imaginationsfähigkeit der einzelnen Akteure abhängig.<sup>6</sup>

Unter handlungstheoretischer Perspektive ist zu erörtern, inwieweit Prozesse der Transformation insgesamt oder teilweise planbar und kontrollierbar sind: Kann kulturelle Veränderung durch gezielte Handlungen beeinflusst und gesteuert werden oder bleibt sie aus der Perspektive der einzelnen Akteure letztlich ein unverfügbares Geschehen? In Rückbindung an die unter b.) diskutierten Fragen ist es dabei naheliegend, von unterschiedlichen Konstellationen der Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit in verschiedenen kulturellen Bereichen auszugehen.<sup>7</sup> Akzeptiert man die These zumindest partieller und bereichsspezifischer Unverfügbarkeit, so gründet diese in unterschiedlichen Faktoren: Es scheint offenkundig, dass solche Praxisformen, die weniger regelgeleitet sind und mehr auf Spontaneität und Kreativität basieren, auch weniger plan- und steuerbar sind, so dass mit einem Moment der Kontingenz zu rechnen ist.<sup>8</sup> Ein erhebliches Moment der Unverfügbarkeit ist zudem mit Blick auf die Kontrollierbarkeit kulturellen Wandels allein schon deshalb gegeben, weil die Situationen, in denen sich Handelnde vorfinden, und die Wechselbeziehungen zwischen unterschiedlichen kulturellen Bereichen häufig unüberschaubar komplex sind. Zu welchen Konsequenzen und Resultaten einzelne Handlungen führen, und ob diese Veränderungen schließlich im Sinne der Intentionen der Akteure ausfallen, ist dabei häufig nur schwer absehbar.

Zudem stellt sich grundsätzlich die Frage, wer angesichts dieser Diagnosen überhaupt der Akteur ist, von dessen Handlungen kultureller Wandel ausgeht. Naheliegend ist es hier, bereichsspezifisch unterschiedliche

---

**6** | Vgl. zu dieser Thematik etwa Simone Mahrenholz: *Kreativität. Eine philosophische Analyse*. Berlin: Akademie 2011.

**7** | Vgl. hierzu etwa Heinz-Dieter Kittsteiner: *Out of Control. Zur Unverfügbarkeit des historischen Prozesses*. Berlin: Philo 2004, sowie Stefan Deines, Stephan Jäger und Ansgar Nünning (Hg.): *Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte*. Berlin: de Gruyter 2003.

**8** | Darauf, dass ein solches Element von Kreativität und Zufall nicht nur für die Praxisformen der Kunst kennzeichnend ist, sondern auch die Theoriebildung in den Wissenschaften betrifft, hat beispielsweise Paul Feyerabend wiederholt hingewiesen. Vgl. etwa Paul Feyerabend: *Wissenschaft als Kunst*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984.

Typen von Akteuren anzunehmen – die in einigen Bereichen durchaus auch an institutionelle Orte und Rollen gebunden sind. Derartige Unterscheidungen zwischen unterschiedlichen Typen von Akteuren müssen vor allem zwischen individuellen und kollektiven Agenten differenzieren.<sup>9</sup> In vielen Fällen nämlich sind Kollektive oder auch verschiedene Arten von Institutionen – wie etwa politische Parteien, Regierungen, wissenschaftliche Schulen, Wirtschafts-Konzerne etc. – die Akteure kulturellen Wandels. Spricht man von kollektiven Agenten, stellt sich hier erneut die Frage nach der Unverfügbarkeit im Handeln, da es zu Spannungen zwischen kollektiven und individuellen Handlungsmotiven kommen kann: So können komplexe Entscheidungsstrukturen oder institutionalisierte Eigendynamiken entstehen, die zu einer weiteren Einschränkung der Kontrollierbarkeit von Transformationsprozessen beitragen. Das Motiv der Unverfügbarkeit im Handeln mit Blick auf Prozesse kulturellen Wandels artikuliert sich darüber hinaus in einem letzten Problemkomplex, der die Antizipierbarkeit von Wandel betrifft.

#### **d.) Antizipierbarkeit des Wandels**

Geht man von Momenten der konstitutiven Unverfügbarkeit im Hinblick auf kulturellen Wandel aus, so verpflichtet man sich auf die These der eingeschränkten Prognostizierbarkeit des zukünftigen Wandels. Gerade die Antizipierbarkeit kulturellen Wandels ist gleichwohl von hoher praktischer Relevanz.<sup>10</sup> So werden in der Politik häufig Entscheidungen getroffen, die auch zukünftige – erwünschte oder befürchtete – kulturelle Verhältnisse und Entwicklungen betreffen. Der ›Zukunftshorizont‹ mancher politischer Entscheidungen scheint in diesem Sinne deutlich größer zu sein als derjenige unserer alltäglichen Handlungen. Manche umwelt-

---

**9** | Vgl. dazu auch die Diskussionen zu kollektiver Intentionalität siehe hierzu: David P. Schweikard und Hans B. Schmid (Hg.): Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.

**10** | Man kann mit Blick auf die Frage nach der Prognostizierbarkeit des Wandels zunächst an theoretische Diskussionen in der Geschichtsphilosophie denken. Vgl. etwa Lucian Hölscher: Die Entdeckung der Zukunft. Frankfurt a.M.: Fischer 1999. Reinhart Koselleck: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003. Vor allem ist aber an moralphilosophische Debatten etwa zur Generationengerechtigkeit zu denken.

politische Entscheidungen gehen etwa mit Konsequenzen einher, die alle folgenden Generationen betreffen.<sup>11</sup> Wie auch immer man im Einzelnen die Konsequenzen der Handlungen von Individuen oder Kollektiven einschätzt – Überlegungen zu einer Theorie kulturellen Wandels betreffen auf die eine oder andere Weise nicht allein retrospektive Beschreibungen aus einer rein historischen Warte, sondern haben auch den Aspekt der Zukünftigkeit des Wandels zu thematisieren. In diesem Zusammenhang stellen sich unter anderem Fragen danach, wie zukünftiger Wandel in der Gegenwart jeweils initiiert und vorangetrieben wird und wie die epistemischen Bedingungen und Grenzen der Vorhersagbarkeit von Wandel genauer zu konturieren sind.

Die Beiträge dieses Sammelbandes nehmen unterschiedliche Perspektiven auf das Thema des kulturellen Wandels ein und loten dabei im Rahmen eines interdisziplinären Austauschs einen gemeinsamen Raum aus – eine Auslotung, die jeweils an spezifischen der oben genannten Problemkomplexe orientiert ist. In diesem Sinn sind im vorliegenden Band zum einen Beiträge aus verschiedenen Teilbereichen der Philosophie versammelt, die für die mit dem kulturellen Wandel verbundenen Fragen von besonderer Relevanz sind. Neben der Geschichtsphilosophie sind hier insbesondere die Sozialontologie, die Kulturphilosophie und die Handlungstheorie zu nennen. Diese Überlegungen wären aber einseitig, wenn sie nicht mit Überlegungen aus anderen Disziplinen in einen Dialog treten würden. Daher finden sich auch Beiträge, die den kulturellen Wandel aus Perspektive der Soziologie, Wissenschaftsgeschichte und der Kulturwissenschaften diskutieren.

## **II. FORMEN KULTURELLEN WANDELS: DIE BEITRÄGE DES BANDES IM EINZELNEN**

Aus der Perspektive der interpretativen Sozialwissenschaften unterbreitet Hartmut Rosa in seinem Beitrag »Triebkräfte soziokultureller Dynamik. Ein Vier-Ebenen-Modell des sozialen Wandels« den Vorschlag, die Kräfte

---

**11** | Vgl. zu der Problematik von Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit etwa den Band: Dieter Birnbacher und Gerd Brudermüller (Hg.): Zukunftsverantwortung und Generationensolidarität. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001.

und Anlässe kulturellen Wandels ausgehend von einer vierstelligen Matrix zu deuten. Unter Rückgriff auf Motive der Überlegungen v.a. Charles Taylors und Michael Walzers schlägt er vor, den Ausgangspunkt von sozialen Veränderungen in möglichen Spannungen zwischen vier verschiedenen Dimensionen gesellschaftlicher Selbstinterpretation zu sehen, die er folgendermaßen bestimmt: Kollektive Selbstdeutungen; soziale Institutionen und Praktiken; reflexives Selbstbild und präreflexives Selbstgefühl beziehungsweise Habitus. In einem weiteren Schritt versucht Rosa, dieses Grundmodell mit Blick auf die Ausdifferenziertheit von Gesellschaften im Sinne unterschiedlicher Bereiche wie Politik und Religion anzureichern. Sein Beitrag gibt daher auch weiterführende Antworten zur Frage der Ausdifferenziertheit kultureller Wandelungsprozesse.

In ihrem Beitrag »Möglichkeit und Intentionalität. Über die grundlegenden Bedingungen von historischen Veränderungen« entwickelt Dorris Gerber eine Antwort auf die geschichtsphilosophische Frage, wie sich historische Geschehnisse identifizieren und individuieren lassen. Dazu schlägt sie vor, historische Ereignisse als Handlungseignisse zu begreifen und Geschichte zugleich derart zu verstehen, dass sie notwendigerweise Intentionalität sowie alternative Möglichkeiten impliziert. Insgesamt leistet der Beitrag so eine begriffliche Klärung in grundlegenden Fragen des historischen Wandels und vertritt dabei explizit eine realistische Auffassung von Geschichte im Kontrast zu etablierten narrativistischen Geschichtstheorien, die behaupten, dass historische Ereignisse als solche erst im Rahmen historischer Erzählungen konstituiert werden.

Emil Angehrn expliziert in seinem Beitrag »Kultur zwischen Bewahrung und Veränderung. Eine hermeneutische Perspektive« die Logiken von Formen des kulturellen Wandels ausgehend von einer grundlegenden Bestimmung des Begriffs der Kultur. Der hermeneutisch-anthropologischen Deutung Angehrns zufolge ist Kultur eine für die menschliche Existenz unentbehrliche Sphäre von Weltdeutungen, Selbstverständnissen und Praktiken, kurz: ein Raum des Sinns. Als ein solcher ist Kultur als ein Sinngeschehen zu begreifen und damit stets im Wandel: Denn Sinn kann sich Angehrn zufolge nur in den Veränderung implizierenden Praktiken des deutenden Rezipierens, des negierenden Kritisierens und des kreativen Neuschöpfens von Verständnissen konstituieren. Obwohl Kultur demnach immer notwendig im Wandel ist, ist sie stets auch ein Ort der Tradierung und Bewahrung, da auch die Akte der Verneinung, Revolution und Neuschöpfung nur als Formen der Anknüpfung an Bestehendes verständlich werden.

In seinem Beitrag »Wieviel Herkunft braucht die Zukunft? Zur Struktur reformistischer und revolutionärer kultureller Transformationen« beleuchtet Stefan Deines unter dem Stichwort des »strukturellen Konservatismus« die Bedingungen und Grenzen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse; es wird erörtert, inwieweit transformative und innovative Praktiken notwendig an jeweils gegebene Verständnisse, Normen und Konventionen anknüpfen müssen. Dabei stellt sich heraus, dass auch radikale und diskontinuierliche »revolutionäre Transformationen«, wie sie im Anschluss an den späten Heidegger, Kuhn und Rorty konzeptionalisiert werden, in bestimmten Hinsichten an die bestehenden Verhältnisse zurückgebunden bleiben, und dass dies nicht nur für moderate und kleinschrittige »reformistische Transformationen« gilt, wie sie sich mit der Theorie Gadamers beschreiben lassen. Eine konkrete Einschätzung der Bedingungen und Grenzen des Wandels lasse sich allerdings nicht in einer abstrakten Weise vornehmen, sondern nur in einer bereichsspezifischen Analyse konkreter kultureller Konstellationen.

Im Rahmen seines Beitrags »Fortschritt als Merkmal wissenschaftlichen Wandels« untersucht Cornelius Menke den Bereich der Kultur, dessen Transformationsprozesse traditionell in Begriffen des Fortschritts erläutert worden sind: die (Natur-)Wissenschaften. Dabei wurde meist nicht nur davon ausgegangen, dass wissenschaftliche Entwicklungen als Fortschritte gedeutet werden können, sondern darüber hinaus, dass Fortschritt ausschließlich in den Wissenschaften, nicht aber in anderen Bereichen der Kultur zu finden ist. Menke erörtert, wie sich ein sinnvoller Begriff des wissenschaftlichen Fortschritts explizieren lässt, nachdem Thomas Kuhn mit dem Verweis auf Paradigmenwechsel und Revolutionen in den Wissenschaften eine naive Vorstellung von Fortschritt als einem kontinuierlichen Zuwachs von Wissen kritisiert hat. Es wird diskutiert, wie sich Fortschritt auch über revolutionäre Brüche hinweg vollziehen kann, obwohl diese oft auch mit einem partiellen Verlust an Wissen und Erklärungskraft einhergehen.

Aus der Perspektive der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung geht Astrid Erll in ihrem Beitrag »Kultureller Wandel und transkulturelle Erinnerung« der Frage nach, inwieweit Theorien des kulturellen Gedächtnisses zum Verständnis der Dynamiken kulturellen Wandels beitragen können. Es zeigt sich, dass bereits frühere Konzeptionen kulturellen Gedächtnisses, etwa diejenigen von Jan und Aleida Assmann, wichtige Impulse für eine Theorie kulturellen Wandels liefern, indem sie auf den »Zu-

kunftsaspekt« des Gedächtnisses verweisen: Erinnerung dient demnach als Archiv für alternative Ideen und ungenutzte Möglichkeiten und stellt damit stets eine Quelle für Erneuerung dar. Es sind Erll zufolge aber insbesondere jüngere Theoriemodelle, die das Konzept des kulturellen Gedächtnisses um die Dimension der Transkulturalität erweitern, wie das Konzept des ›multi-direktionalen Erinnerns‹ von Michael Rothberg und des ›prothetischen Erinnerns‹ von Alison Landsberg, die zum Verständnis von Wandel beitragen. Sie verdeutlichen, wie Kulturen durch den Austausch mit anderen Kulturen und die Teilhabe an deren Geschichte Impulse für Veränderung erfahren.

Oliver Marchart analysiert in seinem Beitrag »Wandel durch Prekarisierung. Zur kulturellen Dimension der Prekarisierung von Arbeit und Leben« mit der zunehmenden Prekarisierung in den modernen westlichen Gesellschaften ein konkretes Phänomen gegenwärtigen sozialen Wandels. Die leitende These ist, dass eine bloß ökonomische Beschreibung der Tragweite dieser Transformation nicht gerecht werden kann; denn bei Prekarisierung handele es sich nicht um eine Entwicklung, die nur bestimmte Arbeitsverhältnisse oder Schichten betrifft, sondern um einen umfassenden Prozess, der zu einer tiefgreifenden Veränderung des gesellschaftlichen Lebens insgesamt führt und beispielsweise auch das Verhältnis von Arbeit und Leben oder die psychische Disposition von Subjekten betrifft. Unter Rückgriff auf die Hegemonietheorie Antonio Gramscis stellt Marchart dar, wie dieser Transformationsprozess das gesamte Feld der Kultur – der ›Subjektivierungsweisen, Vorstellungswelten und Lebensformen‹ – umfasst, und auf welche Weise ihm kritisch zu begegnen wäre.

Anhand des Leitbegriffs des mühelosen Handelns fragt Mario Wenning in seinem Beitrag »In-der-Mitte-Sein. Zur Struktur gelingenden Handelns« nach den Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen kulturellen Wandels aus einer handlungstheoretischen Perspektive. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen dem Handeln des Subjekts in der Zeit und der Verobjektivierung dieses Handelns in der retrospektiven Narration unterzieht er die Grundunterscheidungen der Handlungstheorie einer Kritik, indem er die Aspekte der Vergegenständlichung und der Präsenz-Negation als ihre impliziten Voraussetzungen ausweist. Unter Rekurs auf Motive der asiatischen Philosophie schlägt er anhand des Konzepts des mühelosen Handelns einen Begriff des Handelns vor, der demgegenüber die Eigenlogik und Gegenwärtigkeit des Handelns aus der Perspektive des handelnden Subjekts ins Zentrum stellt.

Daniel Martin Feige geht in seinem Beitrag »Wandel in der Kunst. Überlegungen zum Verhältnis der einzelnen Künste« der Frage nach, wie kultureller Wandel im Bereich der Kunst erläutert werden kann. Gegen essentialistische Theorien der Künste, die behaupten, dass die Gestaltungs- wie Ausdrucksmöglichkeiten von Künsten in Begriffen überhistorischer Möglichkeitsräume erläutert werden müssen, wendet er zweierlei ein. Zum einen ist ein derartiges Verständnis der Künste letztlich einem objektivistischen Begriff künstlerischer Materialien und Medien verpflichtet. Zum anderen kann ein solches Verständnis der Künste die vielfältigen Relationen und Austauschprozesse zwischen ihnen nicht mehr angemessen in den Blick nehmen. Ausgehend von einem historisch-kulturalistischen Blick ist seine leitende These demgegenüber, dass die Künste als dynamisch verstanden werden müssen, wie sie gleichwohl in jeder historischen Situation spezifische Konturen gewinnen.

Martin Seel widmet sich in seinem Beitrag »*The Man Who Shot Liberty Valance* oder Von der Undurchsichtigkeit des normativen Wandels« dem berühmten Western von John Ford aus dem Jahr 1962 und lotet damit auch die Möglichkeiten der Kunst insgesamt aus, Prozesse kulturellen Wandels zu thematisieren, zu legitimieren oder zu destabilisieren. Im Zuge einer detaillierten Interpretation zeigt er, wie der Film die Entwicklung im amerikanischen Westen von einem mehr oder weniger rechtlosen Zustand zu einer gesellschaftlichen Ordnung, in der Recht und Gesetz gelten, darstellt. Der Reiz des Films besteht darin, dass er diesen normativen Wandel in sehr differenzierter Weise beleuchtet: Zum einen wird der Wandel nicht auf eine singuläre Ursache zurückgeführt, sondern mit den Faktoren des technischen Fortschritts, politischer und ökonomischer Interessen einzelner Gruppen sowie auch persönlicher und emotionaler Motivationen wird hier auf die komplexe und undurchsichtige Gemengelage verschiedener Triebkräfte verwiesen, durch die kulturelle Veränderung entsteht. Zum anderen wird hier die Gegenrechnung zu Entwicklungen aufgemacht, die im kollektiven Bewusstsein als Erfolgsgeschichten präsent sind, indem vor Augen geführt wird, dass sie nicht ohne Kosten und Opfer zu haben sind.

Der Band schließt mit dem Beitrag »Zur Antizipation zukünftigen Wandels« von Johannes Rohbeck, der dezidiert die Frage nach der Zukunftsbezogenheit sowie ihrer Rolle für die Bewertung von Prozessen kulturellen Wandels auch in der Vergangenheit und Gegenwart stellt. In Auseinandersetzung mit posthistorischen Theorien aus Geschichtsphilosophie und Kulturwissenschaft sowie dem Projekt der Zukunftsforschung

erörtert Rohbeck, wie das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in modernen Gesellschaften systematisch zu fassen sei. Insbesondere setzt er sich mit der ethischen Dimension der Zukunftsbezogenheit auseinander, die aus den Konsequenzen gegenwärtigen Handelns für zukünftige Generationen resultiert. Rohbeck plädiert dafür, dass sich ein ethisch verantwortliches Handeln am Konzept einer ›bedingten Offenheit‹ orientieren muss: die Zukunft sollte danach einerseits offen genug gehalten werden, um den folgenden Generationen die freie Wahl ihrer Lebensform und ihrer Werte zu ermöglichen; dennoch sollte sie andererseits auch begrenzt werden, um Szenarien zu unterbinden, in denen zum Beispiel die ökologischen Bedingungen der Möglichkeit einer solchen Selbstbestimmung gar nicht mehr gegeben wären.

## DANKSAGUNG

Dieser Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die vom 20.-22. Januar 2011 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a.M. stattgefunden hat. Wir danken der Fritz Thyssen-Stiftung sowie den Freunden und Förderern der Goethe-Universität für die freundliche Unterstützung dieser Veranstaltung. Für die Hilfe bei der Durchsicht des Manuskripts danken wir Eva Backhaus, David Blumenthal, Andrea Deines, Helena Esther Grass, Frederike Popp und Shirin Weigelt.

## LITERATUR

- Emil Angehrn: *Geschichtsphilosophie*. Stuttgart: Kohlhammer 1991.
- Dieter Brinbacher und Gerd Brudermüller (Hg.): *Zukunftsverantwortung und Generationensolidarität*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001.
- Arthur C. Danto: *Analytische Philosophie der Geschichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980.
- Stefan Deines, Stephan Jäger und Ansgar Nünning (Hg.): *Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte*. Berlin: de Gruyter 2003.
- Paul Feyerabend: *Wissenschaft als Kunst*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984.
- Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.



- Martin Heidegger: »Die Zeit des Weltbildes«, in: Ders.: Holzwege. Frankfurt a.M.: Klostermann 2003, S. 75-113.
- Georg W.F. Hegel: Phänomenologie des Geistes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986.
- Georg W.F. Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986.
- Lucian Hölscher: Die Entdeckung der Zukunft. Frankfurt a.M.: Fischer 1999.
- Heinz-Dieter Kittsteiner: Out of Control. Zur Unverfügbarkeit des historischen Prozesses. Berlin: Philo 2004.
- Reinhart Koselleck: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003.
- Simone Mahrenholz: Kreativität. Eine philosophische Analyse. Berlin: Akademie 2011.
- Herta Nagl-Docekal und Johannes Rohbeck (Hg.): Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.
- Johannes Rohbeck: Geschichtsphilosophie zur Einführung. Hamburg: Junius 2004.
- Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005.
- David P. Schweikard und Hans B. Schmid (Hg.): Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.
- Thomas Zwenger: Einführung in die Geschichtsphilosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005.